Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 19

Artikel: Das Wunder im Kornfeld
Autor: Kopisch, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671887

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lieb." — „Hört, hört, was der Vater für sanfte Töne in der Brust hat. Das haben wir gar nicht gewußt," sprach die Mutter anzüglich, und zum Kleinen: „Hansrudi muß schön essen, gelt! Sonst wird Mutter bös." — „Patter gehen!" verlangte das Büblein, als es seinen Hunger gestillt hatte und neigte sich kühn seitüber. Herr Schreyber konnte es gerade noch auffangen und auf seine Knie setzen. Adelheid stichelte: „Wirklich ein gescheites Kerlchen, es hat schon heraus, wo es Recht findet. „Ja, ja, der Vater," bestätigte die Mutter, „das ist halt ein Erzieher, immer sanft, immer nachgiebig, nur ja nie weh tun. Mit euch hatte er's genau so." — „Nun", erwiderte der Angegriffene lächelnd, „allzu schlimm sind sie immerhin nicht ausgefallen." — „Allerdings", gab die Frau zu, „aber nur, weil noch jemand anderer da war, der zum Rechten sah." — „Wie's denn auch sein soll," sprach er und machte ihr eine Verbeugung, und Felix zitierte feierlich:

„Denn wo die Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
da gibt es einen guten Klang."

So war man in bester Stimmung. Noch kaum je hatte man an einem Mittagstisch so gemütlich beieinander gesessen. Wohlwollen, Heiterkeit, Behagen glänzte auf allen Gesichtern. Und als man auseinander ging, jedes an sein Geschäft, freute man sich schon auf das nächste Zusammensein.

Der kleine Hansrudi hatte das Wunder vollbracht. In ihm hatte die Familie Schreyber eine Seele erhalten, einen Mittelpunkt, um den sich alles drehte. Trotz seiner körperlichen Winzigkeit war dieses arme Büblein ein recht anspruchsvolles Wesen. Nicht nur konnten die Frauen aus Rücksicht auf ihn nicht mehr fortgehen, wann und wohin es ihnen beliebte; auch die Männer sahen sich in den neuen Pflichtenkreis einbezogen. Denn Hansrudi begehrte, daß sich ständig jemand mit ihm abgab. Aber es war seltsam, wie die sonst unabweisbaren Bedürfnisse jetzt in den Hintergrund traten und an Bedeutung verloren. Es fiel der Mutter nicht schwer, dem Herzkäfer, wie sie ihn gerne hieß, zulieb auf das Frauenkränzchen oder den neuesten Filmschlager oder auf das Konzert eines berühmten Orchesters zu verzichten. Die Tochter gab ihre Weihnachtsferienpläne mit einer Selbstverständlichkeit auf, die ihr noch vor wenigen Tagen unmöglich geschienen hätte. Und auch der Vater opferte Tag für Tag das gewohnte Mittagsschläfchen, das er vordem für eine unerläßliche Vorbedingung seines körperlichen Wohls gehalten hatte, und er brachte es gelegentlich sogar über sich, den Genuß seines Leibblattes von den Abend- auf die Nachtstunden zu verschieben, wenn Hansrudi betreut sein wollte und sonst niemand Zeit fand, sich seiner anzunehmen.

(Schluß folgt.)

Das Wunder im Kornfeld.

Der Knecht reitet hinten, der Ritter vorn,
Rings um sie woget das blühende Korn . . .
Und wie Herr Attich herniederschaut,
Da liegt im Weg ein lieblich Kind,
Von Blumen umwölbt, sie sind betaut,
Und mit den Locken spielt der Wind.

Da ruft er dem Knecht: „Heb auf das Kind!" —
Absteigt der Knecht und langt geschwind:
„O, welch ein Wunder! — Kommt daher!
Denn ich allein erheb es nicht." —
Absteigt der Ritter, es ist zu schwer:
Sie heben es alle beide nicht!

„Komm, Schäfer" — sie erheben's nicht! —
„Komm, Bauer!" — sie erheben's nicht!
Sie riefen jeden, der da war,
Und jeder hilft: — sie heben's nicht!
Sie stehn umher, die ganze Schar
Ruft: „Welch ein Wunder, wir heben's nicht!"

Und das holdselige Kind beginnt:
„Laßt ruhen mich in Sonn und Wind:
Ihr werdet haben ein fruchtbar Jahr,
Daß keine Scheuer den Segen faßt.
Die Reben tropfen vom Moste klar,
Die Bäume brechen von ihrer Last!

Hoch wächst das Gras vom Morgentau,
Von Zwillingskälbern hüpft die Au;
Von Milch wird jede Gölte naß,
Hat jeder Arm genug im Land;
Auf lange füllt sich jedes Faß!"
So sang das Kind da und — verschwand.

August Kopisch.